

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Jubiläumsgottesdienst: „700 Jahre Pauliner“
am 18. Januar 2009 in Mainburg**

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Dieser Einladung Jesu ist der junge Paulus gefolgt. Um das Jahr 228 von begüterten Eltern in Theben in Ägypten geboren, hatte er eine gute Ausbildung genossen. Doch bereits in jungen Jahren, – es war während der Christenverfolgung unter Kaiser Decius, – flieht er in die Einsamkeit der thebäischen Wüste. Dort lebt er in einer Höhle, allein mit Jesus, allein mit Gott. Er will beim Herrn sein. Das ist es, was er sucht. Bei ihm findet er die Ruhe, die sein Herz sucht.

Später hat es der hl. Benedikt auch so gemacht. Als junger Mann ist auch er aus Rom in die Einsamkeit von Subiaco geflohen und lebte dort einige Jahre in einer Höhle.

Paulus von Theben hat fast 100 Jahre in der Einsamkeit mit Gott gelebt. Am Ende besuchte ihn der 23 Jahre jüngere Antonius, der ebenfalls in die Wüste gegangen war.

Der 113-jährige Paulus und der 90-jährige Antonius sprachen miteinander über ihre Erfahrungen, die sie in ihrer Wüsteneinsamkeit mit Gott gemacht hatten.

In all den Jahren hat Gott für Paulus gesorgt. Jeden Tag kam ein Rabe und brachte ihm ein halbes Brot. Doch als Antonius ihn besuchte, brachte er für beide ein ganzes Brot. Nachdem sie einen Tag und eine Nacht über Gott gesprochen hatten, starb Paulus. Nach der Überlieferung kamen zwei Löwen, die ein Grab schaufelten, in dem Antonius Paulus bestatten konnte.

Paulus hatte bei seiner Flucht in die Wüste ein Vorbild, den Propheten Elia. In der ersten Lesung haben wir von ihm gehört, wie Gott ihn über den Jordan in die Einsamkeit geschickt hat, als König Ahab und Königin Isebel ihm nach dem Leben trachteten. Gott sorgte für ihn. Raben brachten auch ihm am Morgen und am Abend seine Nahrung.

Obwohl der Prophet Elia 800 Jahre vor Christus lebte, ist er von größter Bedeutung für die Entfaltung der Orden in der Kirche, besonders für das Mönchtum. Der hl. Hieronymus nennt ihn princeps noster, unseren Anführer; Elia ist die Urgestalt des Mönchtums. Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, nahm ihn zum Vorbild, und Franziskus nannte man sogar einen zweiten Elia.

Worum ging es Paulus von Theben und all denen, die ihm in die Einsamkeit der Wüste folgten? Es ging ihnen um Gott. Sie suchten Gott, weil sie spürten, dass nur er genügt. Tausend Jahre später hat Teresa von Avila diese Grundwahrheit kurz und bündig formuliert: „Gott allein genügt.“ Alles andere ist zu wenig.

Das ist keine Verachtung der Welt; denn sie ist von Gott geschaffen. Alle Dinge in der Welt sind Gottes Gaben für uns, die wir dankbar annehmen. Doch keine dieser Gaben kann unser ganzes Herz ausfüllen. Gott hat uns Menschen so groß geschaffen, dass nur er unsere Sehnsucht nach Glück und Seligkeit stillen kann. Der hl. Augustinus hat dies in dem bekannten Wort so ausgedrückt: „Du hast uns auf dich hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“

Im schweigenden Verweilen haben Paulus und die Wüstenväter in der Einsamkeit mit Gott gelebt. Sie haben seine Nähe erfahren, und dabei sind ihnen die Augen für sein großes, tiefes Geheimnis aufgegangen.

Hier liegen die Wurzeln, aus denen der Paulinerorden hervorgewachsen ist, dessen 700-jähriges Jubiläum wir feiern. Wer um Gott weiß, dessen Augen gehen auf auch für das, was wir Menschen brauchen. Darum pflegt der Orden nach dem Vorbild des hl. Paulus von Theben das betende Schweigen in der Gegenwart Gottes, aber wendet sich zugleich im apostolischen Dienst auch den seelischen Nöten der Menschen zu.

Entstanden ist der Orden in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Ungarn. Der selige Eusebius von Esztergom sammelte die ersten Mönche in einem Kloster, das dem heiligen Kreuz geweiht war. Vor 700 Jahren wurde die junge Gemeinschaft von Papst Klemens V. als Orden anerkannt.

Ich sagte, wer um Gott weiß, dessen Augen gehen auf für das, was die Menschen brauchen. Was brauchen sie? Vieles. Denken wir nur an die tägliche Nahrung, an Kleidung, Wohnung und Arbeit. Und doch sagt Jesus zu Marta: „Du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig“ (Lk 10,41 f.). Dann verweist er sie auf ihre Schwester Maria; sie hat das Bessere erwählt. Sie hat nämlich auf Jesu Wort gehört. Das ist das Wichtigste, weil es uns den Weg zu Gott öffnet. Gott ruft uns an, zu ihm zu kommen, und zeigt uns den Weg zu sich. Im heutigen Evangelium haben wir es gehört: Kommt alle zu mir! So hat Jesus uns alle eingeladen.

Wenn wir uns und die Leute um uns fragen würden, was gehört zum Wichtigsten in deinem Leben, käme keiner auf die Idee zu sagen, das sei das Hören auf das Wort Gottes. Das muss uns gesagt werden.

Die Pauliner Mönche verkünden uns Gottes Wort. Darum suchen sie im Schweigen die Nähe Gottes. Denn die Verkündigung setzt Schweigen voraus.

Johannes der Täufer ging in die Einsamkeit der Wüste, ehe er die Botschaft des herannahenden Erlösers verkündete.

Ja Jesus selbst ging in die Wüste, ehe er sein öffentliches Wirken begann. Und auch dann zog er sich immer wieder in die Stille, oft auf einen Berg zurück, um mit dem Vater Zwiesprache zu halten, ehe er sich wieder zu den Menschen zuwandte, um ihnen das Evangelium zu predigen.

Wir hören und sprechen viele Worte; darunter sind auch viele unnütze Worte. Das Wort, das wir zum Leben brauchen, ist Gottes Wort, das uns Jesus verkündet hat und nun durch die Kirche an uns ergeht. Gottes Wort wird aus dem Schweigen geboren. Seine Verkündigung setzt das gläubig betende Verweilen bei Gott voraus. Nur so kann im Menschenwort Gottes Wort hörbar werden. In diesen Dienst haben sich die Pauliner Mönche gestellt.

Das Wort Gottes brauchen wir; denn Gott ruft uns mit seinem Wort zum wahren Leben, zu einem Leben in Freiheit.

Es gibt auf der Erde so viel Schönes, an dem wir uns freuen dürfen. Und das ist gut so. Diese Dinge haben ihre Bedeutung für uns, aber auch eine große Anziehungskraft, manchmal ist sie so groß, dass sie uns binden und wir unsere Freiheit verlieren und unserem Leben schweren Schaden zufügen. Mit Geld und Macht und Ansehen ist noch keiner glücklich geworden. Im Gegenteil, wir hören immer wieder, wie Menschen durch ihre Bindung an Reichtum, Karriere, Besitz, Geltung, unbeherrschte Gier nach Sex sich selbst und andere geradezu ruinieren.

Gott ruft uns zu sich, uns in Liebe an ihn zu binden. Hier ist es umgekehrt. Je fester die Bindung der Liebe an Gott ist, desto freier sind wir. In der 2. Lesung sagt der Apostel Paulus, wie innig er sich an Jesus, den Sohn Gottes, gebunden hat. „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,19 f.). So tief ist er mit Christus vereint, dass ihm die Welt gekreuzigt ist (Gal 6,14). Das gibt ihm Freiheit, souverän mit Dingen der Welt umzugehen.

An die Philipper schreibt er: „Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt“ (Phil 4,12 f.). Nach diesem Grundsatz sollen auch wir unser Leben gestalten. Das führt uns in die Freiheit, die wir brauchen, um Gott über alles zu lieben und so auch die Menschen lieben zu können.

Dazu helfen uns die Pauliner Mönche durch ihren seelsorglichen Dienst.

Eine besondere Stelle nimmt dabei die Muttergottes ein. Seit 1382 ist ihnen das Gnadenbild der Gottesmutter von Tschenstochau anvertraut. Maria hat uns in vollkommener Weise vorgelebt und gezeigt, worauf es im Leben ankommt. Sie hat sich in der stillen Verborgenheit von Nazareth ganz für Gott geöffnet und sich vorbehaltlos an ihn gebunden. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38) sagte sie zum Engel. Und sie wurde reich beschenkt. Der Vater hat ihr seinen Sohn geschenkt, Gottes Sohn, dem sie Mutter werden durfte.

Ihn zeigt sie uns auf dem Bild der Schwarzen Madonna und in unzähligen Darstellungen. Sie lädt uns ein, auf Jesus zu hören und seinem Ruf zu folgen. „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Mit diesem Wort an die Diener bei der Hochzeit von Kana weist sie auch uns auf Jesus und sein Wort hin. Was uns nichts und niemand auf dieser Welt geben kann, bei ihm, und nur bei ihm wird alle Sehnsucht unseres Herzens gestillt. Folgen wir darum dem Ruf des Herrn. Er führt uns hinein in das unbeschreibliche Geheimnis der Liebe des dreifaltigen Gottes und damit in das Leben in Fülle.

Amen.